

# Blätter für Literatur und bildende Kunst,

herausgegeben von Th. Hell.

19. Mittwoch, am 8. März 1843.

Dresden und Leipzig in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

## Ueber den Styl in der Schauspielkunst.

„Wir haben Schauspieler, aber keine Schauspielkunst!“ sagt Lessing in seiner Dramaturgie, und wie die Sache zu seiner Zeit stand, so verhält sie sich auch noch in der unsern, ohnerachtet der vielen großen äußern Verbesserungen, welcher sich seitdem die deutsche Bühne zu erfreuen gehabt hat, und der gewaltigen poetischen und poetisch-kritischen Anregungen, welche seit Goethe und Schiller auf sie einwirkten.

Wenn wir das französische Theater mit dem unsern in Vergleichung setzen, so gewinnt jenes einen offenbaren Vorzug vor diesem, durch die sich darbietende Ansicht einer festen Grundform, welche überall durchherrschend, und das Einzelne zum Ganzen verbindend, eine ächte Nationalbühne vollendet, die, in sich abgeschlossen, als ein wahres Volkseigenthum zu betrachten ist.

Freilich geht die Hälfte des Werthes dieser künstlerischen Selbstständigkeit mit der Bemerkung verloren: daß jene Grundform in den tragischen Darstellungen der Franzosen, mit sich selbst im innern Widerspruche steht, indem sie eine Manier aller Manieren zum Style selbst machen möchte, und gleichsam die auf den Kopf gestellte Antike andeutet, welche sich zur ächt tragischen Darstellung gerade so verhält, wie Voltaire zum Sophokles.

Die Melpomene der Franzosen ist eine vollendete conventionelle Coquette, die überall mit erborgtem und unächtem Schmucke prangt, aber sich so in ihre Rolle einstudirt hat, daß sie ihr in keinem einzigen Augenblicke untreu wird.

Auf ihrer Bühne giebt es allerdings eine Schauspielkunst, dagegen aber gar keine Schauspieler, den einzigen, verstorbenen Talma ausgenommen, denn alle machen nur ein einziges Individuum aus und sind gleichsam, wie der französische Nationalcharacter selbst, in eine und dieselbe Form gegossen und auf eine und dieselbe Weise mechanisch und geistig abgerichtet, so daß jeder sich, im Wechselverhältnisse wie der Schatten des andern gebehrdet und Einer für Alle, Alle aber für Einen zu stehen scheinen. — Eine weitere Ausführung

dieses Themas habe ich schon vor mehreren Jahren in meinen „Briefen über das Pariser Theaterwesen“ in der Berliner Zeitschrift, „der Gesellschafter,“ mitgetheilt. Und die geistreichen Bemerkungen Gutzkow's in seinen Briefen aus Paris, über den heutigen Zustand der dortigen Bühnen stimmen noch jetzt mit jenen früheren in den wesentlichsten Punkten überein. —

Wenn die gesammte deutsche Kunst möglichst nach Universalität strebt und sich gegenwärtig auf der deutschen Bühne, gerade in derselben auflöst und vernichtet, so sucht dagegen die französische Tragödie sich so viel als nur irgend möglich zu beschränken, und sie erlaubt nur eine einzige Grundform, welche überall als Stereotype erscheint, und außerdem nichts weniger als Styl, sondern Gegentheils eine sich fortwährend selbst wiederholende Manier ist.

Wo aber der tiefere Inhalt abgeht, da kann sich auch nie ein Styl gestalten, und je mehr der Künstler bloß nach dem Außern strebt, je bestimmender wird die Manier in seine Darstellung eingreifen, und sie muß zuletzt als die Grundform selbst erscheinen. — So ist es nun mit der französischen Tragik, und sie kann, ohne daß es eines eminenten Talentes bedarf, leicht auf der Bühne eingeübt und abgesehen werden, ja selbst Deutsche, welche der französischen Sprache hinlänglich mächtig sind, können — wenn sie zugleich gehörig memoriren wollen — ohne große Mühe in sie eingehen und sie glücklich copiren. Das ist aber gerade das Kennzeichen der Manier, daß sie leicht aufgefaßt und reproducirt werden kann, indeß der wahre Styl ohne wirkliches Genie eben so wenig ergründet als nachgebildet wird.

Voltaire glaubte zu seiner Zeit mit seinen Schauspielern den antiken Cothurn unmittelbar von Athen nach Paris herübergeholt zu haben, und wer konnte ihm einen Wahn verdenken, in dem noch gegenwärtig ganz Frankreich befangen ist.

Du sublime au ridicule il ny a qu'un pas! sagte Napoleon, als er von dem römischen Triumphwagen in den russischen Schlitten stieg, und gerade dieser Schritt ist auch zwischen der griechischen und französischen Tragik. Jene offenbart sich (wie gewiß selbst